

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

Nr. 11.

Donnerstag, den 26. Januar

1882.

Bekanntmachung.

Im Monat December 1881 betragen im Hauptmarktorthe Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 Mark 71 Pf. für 1 Centner Hafer,
3 = 23 = = 1 = = Gerst und
2 = 47 = = 1 = = Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,

am 24. Januar 1882.

Freiherr von Wirsing.

St.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf den Erlaß des Herrn Civilvorstehenden der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg vom 27. December vorigen Jahres — vergleiche Nr. 302 des Erzgeb. Volksfreundes vom 30. December 1881 — werden die hier dauernd aufhältlichen oder wesentlich wohnhaften Militärpflichtigen aufgefordert, sich gemäß § 23 der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 I. Theil innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1882

zur Rekrutirungstammrolle bei unterzeichneter Behörde anzumelden. Die nicht im hiesigen Orte selbst geborenen Militärpflichtigen haben nach obgedachter Bekanntmachung Geburtszeugnisse, diejenigen aus früheren Jahrgängen aber den

im 1. Militärpflichtjahre erhaltenen **Loosungsschein** vorzulegen. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Prot- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Militärpflichtige, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterlassen, werden mit **Geldstrafe bis zu dreißig Mark** oder mit **Haft bis zu drei Tagen** bestraft.

Johanngeorgenstadt, den 3. Januar 1882.

Der Stadtrath.

Bochmann.

Burkhardt.

Auction.

Donnerstag, den 2. Februar 1882,

von Vormittags 10 Uhr ab

kommen in der sogen. Bleyl's Mühle im Winkel hier

1 Zirkelsäge, 8 Stück Bohrmaschinen, 1 Schleifstein mit Boß, 1 Arbeitstafel mit Tischkasten, 1 Werkbank mit 2 Schraubenstöcken und eine große Partie gebohrte und ungebohrte Bürstenbretchen

gegen Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Eibenstock, den 23. Januar 1882.

Krebschmann, Ger.-Vollz.

Die Bewegung in Norwegen.

Wie es mit einem gewissen Recht für den Werthmesser des guten Rufes einer Frau gilt, daß man von ihr so wenig wie möglich spricht, so könnte man diesen Maßstab auch an die Verhältnisse der einzelnen Völker legen und sagen, daß diejenigen Nationen in politischer und sozialer Hinsicht die beneidenswertheften seien, von denen in der Presse nur selten die Rede ist.

Zu den letzteren gehört unstreitig Norwegen, das von rauhen Nordlandsfjorden umwobene Land mit seiner dünngefäeten, jähren Bevölkerung. Von seinem Nachbarlande Schweden, mit dem es nur den König gemeinsam hat, durch ein mächtiges, schluchten- und felsereiches Gebirge und ... durch den ererbten Haß der Norweger gegen die Schweden getrennt, im Westen und Süden vom Weltmeer bespült, ist Norwegen eine Welt für sich. Die Genügsamkeit und Ehrlichkeit seiner Bürger bildet das scheinbar feste Fundament seiner Staatsverfassung, die durchaus freiheitlich gestaltet ist und die die Monarchie kaum mehr als den Namen nach kennt. Und in Wirklichkeit steht dem Volke die Monarchie auch fremd gegenüber; die Familie Bernabotte hat keine Geschichte, die mit der Geschichte Norwegens in irgend einem Zusammenhange stände; ihre Herrschaft ist zu jungen Datums, ihre französische Abstammung läßt sich beim besten Willen nicht verleugnen. Aber trotzdem haben die Norweger über ihre Dynastie zu klagen keinen Anlaß, denn von dieser Seite ist kein Versuch gemacht worden, die verbrieften Rechte jener anzutasten.

Doch ein wunder Punkt existirt, der die Ruhe Norwegens zu erschüttern droht. Norwegen ist mit Recht auf den Dichter Björnsterne Björnson stolz; dessen Theaterstücke haben auch in Deutschland vielen Anklang gefunden. König Oscar von Schweden ist gleichfalls ein Dichter und, wie Kundige meinen, kein schlechter. Letzterer hatte seine Gedichte drucken lassen, Björnson soll mißfällig darüber kritisiert und der gekrönte Dichter Gleiches mit Gleichem vergolten haben, indem auch er an den Björnson'schen Arbeiten manches auszusetzen fand. Daraus entsprang ein persönlicher Haß und Björnson wurde — man sollte es kaum für möglich halten — ein Feind des Königs und seiner Dynastie; er wurde ein politischer Agitator, der auf nichts Geringeres ausgeht, als den König Oscar vom Throne zu stoßen. Und Björnson ist ein um so gefährlicherer Feind, als er die Achtung, die man ihm als Dichter zollt, für sich politisch sehr wohl auszunutzen versteht.

Die Bewegung gegen das Königthum datirt nicht von gestern und heute; bisher aber hatte sie so wenig

Erfolge, daß man über sie hinwegsehen konnte. Am Dienstag ist die Landesvertretung zusammengelommen und die demokratisch-revolutionäre Partei, deren Hauptführer Björnson ist, verlangt jetzt nichts Geringeres, als die Bewaffnung der politischen Vereine auf Staatskosten. Das heißt mit anderen Worten, die revolutionäre Partei auf Staatskosten bewaffnen.

Wohin das führen würde, läßt sich leicht erkennen; das Grenzgebirge zwischen Norwegen und Schweden würde sehr bald, wie schon oft, vom Blute der Söhne beider Länder gefärbt werden. Und warum? warum? — Weil ein in seiner Eitelkeit gekränkter Dichter seine Volksthümlichkeit dazu ausnutzt, den urtheilsunfähigen Theil des Volkes aufzustacheln und der Saat, welche — wie nicht verschwiegen werden darf — auch der Sozialismus in Norwegen theilweise ausgestreut hat, zum Aufgehen zu verhelfen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Aus dem dem Bundesrath zugegangenen Bericht der Reichsschuldencommission geht u. A. hervor, daß an Reichskassenscheinen im Umlauf und im Bestande sich befindet die Summe von 156,593,340 M., und zwar in 8 Millionen Stücken zu 5 M., in 200,000 Stücken à 20 M., in 1,531,866 Stücken à 50 M. Durch Bundesrathsbeschuß vom Juni vorigen Jahres sind die 20- und 5-Marksscheine von 40 Millionen Mark auf je 10 Millionen herabgesetzt worden, mit der Bestimmung, daß die Reduktion theils durch Umtausch der 50-Marksscheine neue Ausgabe, theils im Wege der alljährlich stattfindenden Einziehung von 3,659,320 M. in Reichskassenscheinen zu bewerkstelligen sei. Es wird mitgetheilt, daß an 20-Marksscheinen noch 1,122,040 M. über den zulässigen Betrag von 40 Millionen hinaus in Umlauf waren, und daß die Formulare zu den neuen 50-Marksscheinen auf Pflanzensaftpapier, welche zum Umtausch verwendet werden sollen, zur Zeit noch nicht fertig gestellt sind. Der Bestand des Reichs-invalidenfonds betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1880—1881 im Ganzen 541,679,924,88 M., der Bestand des Festungsbaufonds 66,376,365,08 M., der Reichstaggebäudefond 29,598,742,88 M. In der Verwaltung des Reichskriegsfahres, dessen Bestände sich auf 120 Millionen Mark in Reichsgoldmünzen belaufen, hat sich nichts geändert. An Reichsbanknoten befinden sich bei der Reichsbankhauptkasse zusammen 1,552,362,000 Mark.

— In der bayerischen Kammer hat der römische Jurist Scheel aus Regensburg den Antrag gestellt, die Kammer möge den König bitten, er möge den bayerischen Bevollmächtigten im Bundesrath antweisen,

daß er gegen das Tabakmonopol stimme. Das Tabakmonopol scheint also auch bei den Ultramontanen nicht beliebt zu sein, die doch gern starken Tabak rauchen.

— Aus Augsburg kommt eine Trauerkunde. Dr. Böhl ist dort gestorben, der treffliche Reichstags-Abgeordnete. In seiner bayerischen Heimath lange als tapferer und beredter Abgeordneter gefeiert, ein Volksmann im besten Sinne, der beste Baier und der beste Deutsche, wurde er bald in den Reichstag geschickt und wurde auch da durch seine Beredtsamkeit, die von glühender deutscher Vaterlandsliebe getragen war, einer der angesehensten und populärsten Abgeordneten bei allen Parteien, die Clericalen ausgenommen, und vollends beim Volke. Als dunkle Wolken über das junge Reich heraufzogen und Biele den heitern Sinn trübten, da rief er in einer seiner schönsten Reden: es muß doch Frühling werden! und davon erhielt er den Beinamen Frühlingserde. Er hat den Frühling nicht erlebt, sondern Stürme, die ihn krank und verstimmt in seine Heimath scheuchten, wo ihm dankbare Wähler und Freunde ein warmes eigenes Heim erbaut hatten — und da ist er gestorben.

— Frankreich. Die französische Kammer hat den Bericht des Ausschusses für die Verfassungsrevision entgegengenommen und wird am Donnerstag in die Berathung eintreten. Die Entscheidung steht also nahe bevor. Man scheint Gambetta gerathen zu haben, der Opposition durch seinen sofortigen Rücktritt oder durch freiwilligen Verzicht auf das Listenscrutinium zuzukommen; die Haltung der „République Française“ zeigt aber, daß er davon nichts wissen will. Er will den Kampf mit der Kammer aufnehmen und in offener Feldschlacht siegen oder fallen. Das zeugt für seinen Muth und für sein Selbstvertrauen, ändert aber Nichts an dem precären Stande seiner Sache. Um die Frage der unbeschränkten oder theilweisen Verfassungsrevision wird heiß gestritten werden; der Commissionsvorschlag wird einer scharfen Kritik begegnen und vielleicht eine logischere und correctere Formulirung erhalten. Aber der scheinbare Erfolg, den Gambetta etwa nach dieser Richtung hin davontragen könnte, wird die Niederlage nicht verdecken, die ihm in Betreff des Listenscrutiniums so gut wie sicher ist. Die gesammte Presse, einschließlich der gambettischen, faßt die Eventualität einer Niederlage nunmehr ernstlich in's Auge. Man fragt sich bereits, was nach dem Rücktritt Gambetta's werden und wer seine Erbschaft antreten wird. Das gambettistische Journal „Paris“ kündigt an, daß mit Gambetta zugleich alle übrigen Minister zurücktreten werden. Wenn das eine Drohung sein soll, so wird

sie kaum irgend welchen Eindruck zu machen, denn die Kollegen Gambetta's haben bisher noch nicht Zeit gehabt, sich populär zu machen und ihre Unentbehrlichkeit an den Tag zu legen.

— **Rußland.** In Rußland verfolgt man mit großer Aufmerksamkeit die revolutionäre Bewegung im Westen der Balkanhalbinsel und sieht mit unvorholener Freude, daß die Auflehnung gegen die österreichische Herrschaft im Zunehmen begriffen ist; nicht minder lebhaft ist der Wunsch, die Schwierigkeiten Oesterreichs zu vermehren. Viele Anzeichen sprechen deutlich dafür, daß der „Rudel auf Reisen“ ist. Graf Ignatieff hatte von jeder große Neigung zum Intriguiren und zum Wühlen im Verborgenen; es ist in Petersburg offenes Geheimniß, daß den Insurgenten schon vor einiger Zeit mit nicht geringen Geldmitteln unter die Arme gegriffen worden ist. Das dortige Slavencomité entwickelt seit einiger Zeit eine ungewöhnliche Thätigkeit und wird sicherlich seine auf der Balkanhalbinsel, namentlich in Montenegro und Bulgarien, weit verzweigten und durch reiche Geldspenden immer mehr gestärkten Verbindungen benutzen, um die Ruhe Oesterreichs möglichst lange zu stören. Der bekannte Panflavist Karkoff ist aus Moskau in Petersburg angekommen; sicherlich ist die jetzige slavische Erhebung, der im Frühjahr eine noch größere Ausdehnung gegeben werden dürfte, Gegenstand seiner häufigen Besprechungen mit Personen aus den leitenden Kreisen und mit hervorragenden Anhängern seiner Partei gewesen. Bekanntlich hat dieser leidenschaftliche Publicist von jeder Krieg gegen Oesterreich gepredigt und ist darum sehr populär bei dem russischen Volke. Noch kurz vor seiner Abreise deutete er mit unverblümten Worten auf die Zweckmäßigkeit und Zeitgemäßheit einer beschränkten kriegerischen Diversion hin, weil erstens dies das beste Mittel wäre, um den holländischen Dänen, der in den Eingeweiden Rußlands wühle, zu verschrecken, und weil zweitens Deutschland, abgesehen von anderen Gründen, seinem mit Oesterreich abgeschlossenen Tractate in ganz correcter Weise gemäß, nicht mit den Waffen sich an dem Kampfe betheiligen würde, wenn es von Rußland nicht angegriffen würde.

Sächsische Nachrichten.

— **Dresden.** Eine wichtige Erfindung wird gegenwärtig im hiesigen königl. Finanzministerium und in dem Hauptarchiv der Generaldirection der sächs. Staatsbahnen technisch geprüft, nachdem sie bereits im Justizpalaste und zwar in dem Bureau des Landgerichtspräsidenten Behinger und des Kammerdirectors Stöckel sich ganz vorzüglich bewährt hat, nicht minder in den „Vereinigten Dresdener Strohhutfabriken“ eingeführt worden ist und sich daselbst als eine wahre Wohlthat für die daselbst beschäftigten Leute erweist. Es ist das Western's transportable Wasserventilator „Aeolus“, welcher im kleinsten, wie größten Raume einen erschöpfenden Luftwechsel, also die ununterbrochene Entfernung der verdorbenen Luft gestattet und selbst auch eine Herabsetzung der Temperatur ermöglicht. Der Generalvertreter dieser Erfindung für Sachsen, Herr Julius Jahn, Ferdinandstr. 4, hat einen dieser Wasserstrahlventilatoren im Café Central aufgestellt, dessen Saal sich bisher infolge des dichten Tabakrauchs durch sehr schlechte Luft auszeichnete, nun aber einen höchst angenehmen Aufenthalt bietet. In den Sitzungssälen der beiden Kammern im Ständehause, wo man ebenfalls allgemein über schlechte Luft klagt, wird Genannter mit Genehmigung der Directorien auch zwei der Ventilatoren probeweise aufstellen und sei nicht verfehlt, auf die fragliche Erfindung aufmerksam zu machen, welche insonderheit für alle großen Räume, Theater, Vortrags- und Versammlungssäle die dort so oft sehnlichst gewünschte frische reine Luft mit Leichtigkeit beschafft.

— **Annaberg.** Dem Vernehmen nach haben sich die bisher feindlichen Eisenbahnkomitees von Schwarzenberg und Geyer geeinigt, gemeinschaftlich für eine Eisenbahnverbindung „Annaberg-Geyer-Elterlein-Zwönitz mit Flügelbahn Elterlein-Schwarzenberg“ eintreten zu wollen. Damit ist dieses Projekt der Ausführung um ein bedeutendes Stück näher gerückt, zumal es auch in Annaberg nicht an Sympathien für diese Linie fehlt. Es circulirt bereits in unserer Stadt eine von namhaften Firmen zahlreich unterzeichnete Adresse an unsern Abgeordneten, für die gedachte Linie im Landtage eintreten zu wollen.

— Mit einer Summe von 17,000 Mark ist dieser Tage der Buchhalter Georg Clemens Freigang seinem Chef, dem Besitzer des „Hotel Museum“ in Annaberg, durchgegangen. Da man in Annaberg annahm, daß der Defraudant den Weg nach Wien einschlagen würde, setzte man am Mittwoch die Wiener Polizei von dem Vorfall in Kenntniß und bereits am Donnerstag ist es den Wiener Polizisten gelungen, des Betrügers habhaft zu werden. Ein Wiener Telegramm vom 19. Januar meldet darüber: „Da Freigang ganz richtig calculirte, daß die Wiener Polizei von seinem Verbrechen bereits verständigt, stieg er daher früh in Stadelau aus und ging zu Fuß nach Wien. Hier begab er sich direct in die Wechselstube Friedländer in der Rothenthurnstraße und fragte, ob er deutsche Wertpapiere verkaufen könne. Hierbei legte er die preussischen Confols auf den Zahlstisch. Friedländer

war aber gleichfalls bereits benachrichtigt, that, als ob er den Werth berechnete, schrieb auf einen Zettel die Worte: „Hole einen Wachmann“ und gab denselben unauffällig einem Comptoristen, der die Weisung seines Chefs sofort ausführte. Freigang, der gar nichts gemerkt hatte, war über das Erscheinen des Wachmanns sehr frappirt, leistete aber widerstandslos Folge und legte beim Commissariate ein volles Geständniß ab.“

— **Meerane.** Ganz ähnlich den bekannten siamesischen Zwillingen ist hier am Donnerstag vor. Woche ein Kinderpaar zur Welt gekommen, das wie die ersteren als ein höchst seltsames Naturereigniß zu verzeichnen ist. Einem hiesigen Fabrikwerkführer wurde am Donnerstag Abend ein vollständig ausgewachsenes Kinderpaar geboren, das seitlich an der Brust eng und fest angewachsen war. Die Kinder, beide weiblichen Geschlechts, jedes in vollem Besitze ausgebildeter Gliedmaßen kamen todt zur Welt.

— **Meißen.** Eine aufregende Szene ereignete sich kürzlich in unserer friedlichen Stadt. Die Ehefrau eines hiesigen Fleischermeisters, die mißlicher Eheverhältnisse wegen von demselben getrennt lebte, suchte Einlaß in die Wohnung ihres Ehemannes. Da ihr selbiger verweigert wurde, zerschlug sie die Glascheiben der Läden, drang dann in den Laden ein und bemächtigte sich eines großen Fleischermessers, um ihren Mann zu tödten. Auf den Hilferuf des bedrohten Mannes wagten sich einige beritzte Männer an die Wüthende, entzogen ihr mit Lebensgefahr das Messer und veranlaßten ihre Haftnahme. Da sich die wüthende Frau mit dem scharfen Messer nicht unbedeutend verletz hatte, wurde sie in das städtische Krankenhaus gebracht. Hier setzte sie ihr Toben fort, so daß ihr das Zwangshemd angelegt werden mußte.

— **A Dorf, 22. Jan.** Der hier bestehende Erzgebirgsverein hielt vorgestern seine erste diesjährige Versammlung ab, welche nicht nur von vielen hiesigen, sondern auch von mehreren auswärtigen (in Delitzsch, Marktneukirchen und den nahen Dörfern) wohnenden Mitgliedern besucht war. Aus den geschäftlichen Mittheilungen heben wir nur hervor, daß am 16. Febr. zu Gunsten der Vereinskasse im Deutschen Hause hier ein Familienabend abgehalten werden soll. Die Zahl der Mitglieder, welche zu Ende 1881 auf 150 gestiegen war, wird allem Anschein nach in diesem Jahre noch eine Vermehrung erfahren; denn es sind schon viele Neuanmeldungen eingegangen. Den Vortrag hatte der Vorsitzende, Herr Betriebsingenieur Prasse übernommen. Das Thema: „Ueber und durch den St. Gotthard“ wurde von ihm in höchst interessanter und erschöpfender Weise behandelt, und deshalb lauschten die Zuhörer den Ausführungen mit gespanntester Aufmerksamkeit. Herr Prasse hat früher den Gotthardpaß überschritten, hat schon im Jahre 1874 den Gotthardtunnel besucht, im Herbst 1880 aber, als der Durchschlag der beiden Stollen erfolgt war, die ganze Gotthardbahn von Brunnau bis Arvold begangen, ist also durch den ganzen Tunnel gekommen, die Gotthardstraße, die Schiller in seinem „Vergleiche“ und im letzten Akte des „Wilhelm Tell“ so schön beschreibt, gab zu vielen culturgeschichtlichen, geographischen, touristischen und technischen Bemerkungen Veranlassung, während die Beschreibung der Gotthardbahn in vieler Beziehung Staunen erregte. Die Maschinen, welche die comprimirte Luft fertigen, die Bohrmaschinen, Rohrleitungen, Sprengungen u., die Belehrung über die Spiral- und Rehröhren, durch welche die enormen Steigungen vermieden wurden, über die Arbeiterverhältnisse u. dergl. mehr, legten Zeugniß ab von der Sachkenntniß des Vortragenden. Durch ausgehängte Karten, Zeichnungen und Photographien gelangten die Auseinandersetzungen, die mit großem Beifall aufgenommen wurden, zu vollständiger Klarheit.

— **Ebersbach.** Vor einigen Tagen wurde eine hiesige hochgeachtete Familie von einem recht traurigen Unglücksfall betroffen. Die Ehefrau des Fabrikanten Herrn C. F. Welger, welche erst wenige Stunden von der Messe zurückgekehrt war, wollte die während ihrer Abwesenheit im Geschäft neu aufgestellte Dampfmaschine besichtigen und kam dabei so unglücklich zwischen die Wand und den Mangelkasten, daß ihr die Brust eingedrückt wurde, worauf auch sehr bald der Tod eintrat.

— Unter dem Titel „Der Mißbrauch der Gemeindebehörden als Auskunftsbureau“ enthält Nr. 3 der „Deutschen Kommunal-Zeitung“ vom 21. Januar nachstehende beachtenswerthe Notiz: Nicht nur ländliche, sondern auch städtische Gemeindevorstände werden nicht selten von auswärtigen Gewerbetreibenden mit Anfragen über die Vermögenslage, den Kredit und sonstige Verhältnisse Einheimischer belästigt. Daß sie zur Ertheilung dieser Auskunft an Privatpersonen nicht verpflichtet sind, das ist unbestritten. Manche Gemeindevorstände müssen sich aber wohl zu deren Ertheilung berechtigt halten und sie wirklich ertheilen, weil andernfalls diese Anfragen wohl aufhören würden. Wir erblicken in dieser Auskunftsertheilung, sowohl wenn sie dem Nachgefragten günstig, als wenn sie ihm ungünstig ist, eine Verkennung der Stellung des Gemeindevorstandes, mag auch eine günstige Auskunft milder zu beurtheilen sein, als eine ungünstige. Ertheilt aber eine Ge-

meindebehörde eine Auskunft nur dann, wenn sie dem Nachgefragten günstig ist, und lehnt solches in den übrigen Fällen ab, so kommt einer ungünstigen Auskunft die Verfassung derselben ziemlich gleich. Was soll z. B. auf die Anfrage „darf ich wohl der Firma N. den Betrag von 2000 M. kreditiren?“, welche uns kürzlich zu Gesicht kam, pflichtmäßig geantwortet werden? Es erscheint deshalb eine Vereinbarung sämmtlicher Gemeindevorstände, zunächst der städtischen, in der Richtung empfehlenswerth, daß solche Fragen ausnahmslos abgelehnt oder unbeantwortet gelassen werden.

Aus der Schule für das Haus.

I.

Der Abend und Morgen des Kindes.

Wenn die Kindlein müde sind,
Kommt ein Englein geschwind,
Schließt die kleinen Augenlein,
Spricht: „Nun, Kinder, schlafet ein.“
Und das Auglein schließt sich zu.
Und das Herzchen hat nun Ruh';
Denn der liebe Engel wacht
Bei dem Kind die ganze Nacht.

Wenn die Morgensterne lacht,
Ist das Kind erst aufgewacht,
Ruf nun von dem Bett aufstich'n,
Früh schon in die Schule gehn.
Gern blieb's noch in süßer Ruh',
Doch die Mutter giebt's nicht zu.
„Schnell gewaschen das Gesicht!“
„Mütterchen, es schlägt noch nicht.“
„Schnell, Du kommst zu spät, mein Kind,
Trink den Kaffee, lauf geschwind.“

Im Kreise der Familie ist das theuerste Gut das Kind, sollte es wenigstens sein. Ein größeres Kleinod birgt kein Haus.

Wenn Gott zu dem Vater des Kindes einen Engel gesandt hätte mit einer Rolle voll Himmelschrift, dieses Inhalts:

„Ich sende mein liebes Kind zu Dir in Dein Haus, nimm' es auf, lehr' es und bring' es in den Himmel zurück, und laß seine Erziehung mir ein Zeugniß Deiner Treue sein.“

Wenn solch ein Sendschreiben, sage ich, dem Vater geschickt worden wäre, so würde doch desselben Verantwortlichkeit nicht größer sein, als sie es ist, in dem Augenblicke, wo wir es unternehmen, Kinder zu erziehen.

Die Eltern dürfen die Kinder nicht als ein bloßes Spielzeug betrachten, mit dem sie verfahren können nach ihrem Belieben.

Der Gedanke „ich kann mit meinen Kindern machen, was ich will“, ist ein vollständig unberechtigter. Als Friedrich der Große in seiner Jugend den Entschluß faßte, wegen der Strenge seines Vaters nach England, der Heimath seiner Mutter, zu entfliehen, wurde der Plan entdeckt und er mit seinem Freunde Kette in Wesel ergriffen und nach Berlin zurückgebracht. In Aufwallung der ersten Hitze wollte der König seinen Sohn ersticken. Sein Minister aber sprach: „Majestät, Sie haben kein Recht dazu, der Kronprinz gehört dem Vaterlande.“ „Gut“, sagte der König, „dann gehe ich mit meinem Sohne nach Königsberg, daselbst bin ich unabhängig und keinem verantwortlich, dort kann ich mit ihm machen, was ich will.“ „Jawohl“, sagte der Minister, „aber bedenken Ew. Majestät, daß da oben auch Einer wohnt, dem Sie Rechenschaft schuldig sind.“ Der König beruhigte sich und schickte seinen Sohn auf die Festung Gützin.

Ich nein! die Kinder sind nicht bloße Spielzeuge, obgleich sie sich gern dazu hergeben; sie sind nicht bloße Freudenglädchen, obwohl keine Glocke in der ganzen Welt so lieblich läutet.

Kinder sind die Unsterblichen Gottes! Sie sind ausgesandt, eine irdische Pilgerfahrt zu machen, und die Eltern und Erzieher sind die Lehrmeister und Lootsen auf dieser Reise. Es ist ein heilig Ding, solch' eine Aufgabe in seine Hände gelegt zu wissen. Daraus folgt aber auch, daß Eltern und Erzieher Gott und der menschlichen Gesellschaft für ihre Kinder verantwortlich sind.

II.

Erziehen heißt veranlassen, daß der Mensch seine Bestimmung erreiche. Das Ziel und den Weg giebt uns die Natur, das Leben und die Religion an. Beim Erziehen haben wir anzurathen, zu leiten, zu nähren, zu überwachen. Die Eltern empfangen ihr Kind in einem Zustande, in dem es durchaus sich fügt, gemodelt und gestempelt zu werden; sie erhalten es mit allen natürlichen Anlagen, Eindrücke aufzunehmen. Das Kind ist mitfühlend, vertrauensvoll, nachahmend. Es versteht nur, den Eltern zu folgen, nachzuahmen und zu glauben.

Das Kind sieht jedes Ding mit dem Gesicht der Eltern, hört jedes Ding mit dem Gehör der Eltern und glaubt jedes Ding mit dem Glauben der Eltern. Erzählen sie ihm phantastische Geschichten von Geistern und Gespenstern, so sind sie für das Kind glaubhaft. Lehre Deine Kinder Katholicismus und sie werden Katholiken, — lehre sie Protestantismus und sie werden Protestanten sein.

Wie Wasser die Form des Gefäßes annimmt, in das es gegossen wird, so nimmt das Kind Sprache,

dem sie
ches in
ünstigen
gleich.
wohl der
iren?",
äßig ge-
ne Ver-
zunächst
rth, daß
unbeant-

Religion, Sitten und Gebräuche seiner Eltern und Erzieher an.

Wenn Porzellan eine Inschrift erhalten hat, in den Ofen geschoben, gebrannt und glasirt worden ist, so kann man die Inschrift davon nicht wieder ablösen.

Wenn die Eltern die Kinder erhalten, sind sie unglasirt und können auf dieselben einschreiben, was ihnen gefällt. Wird Verkehrtes, Unrechtes und Böses eingeschrieben, so hält es schwer, ja, es ist oftmals unmöglich, dasselbe später, wenn es mit dem Kinde verwachsen, zu seinem Fleisch und Blut geworden ist, wieder auszulösen. Daher ist das mühseligste Werk, was ein späterer Erzieher zu vollbringen hat, das, die Mißgriffe der ersten Erziehung wieder gut zu machen. Die Zeit der ersten Saat verleiht das Kind fast ausschließlich im elterlichen Hause. Wird hier Wind gesät, so kann nur Sturm geerntet werden. Böse Beispiele verderben gute Sitten. Groß ist die Verantwortlichkeit der Eltern.

Tugend und Sittlichkeit sind Produkte der Erziehung und des guten Beispiels; der Theil daran, welcher der Furcht vor Strafe und dem Gesetze entspringt, ist erfahrungsmäßig nur gering und jedenfalls ohne bedeutenden Werth.

III.

Nach diesen Erziehungsgrundsätzen sollte sich jeder erwachsene Mensch hüten, den noch unerzogenen Kindern ein böses Beispiel zu geben. Wie unbedachtam aber bewegen sich so Manche in Gegenwart unmündiger Kinder; wie unvorsichtig sind ihre Reden, wie unvorsichtig sind ihre Handlungen! Die Kinder hören, was sie nicht hören sollten, und sehen, was sie nicht sehen sollten. Man vergißt so oft des mahnenden Wortes: „Hütet Euch, daß ihr nicht eins von diesen Kleinen verführt.“ Wäre jeder Mensch den Kindern ein Vorbild im rechten Sinne des Wortes, wie getroffen könnten wir unsere Kinder jede Gesellschaft ohne Gefahr für ihre Sittlichkeit und ihr Seelenheil besuchen lassen. Leider hat der Staat Gesetze erlassen müssen, wonach die Kinder von dieser und jener Festlichkeit haben ausgeschlossen werden müssen. Wie viel Scherze, welche sich nicht ziemen, wie viel Narrreteidige bietet doch die Welt! —

IV.

Die Schule nimmt die Kinder später — als Haushälter bei der Arbeit der Eltern — unter derselben hohen Verantwortlichkeit auf. Sie soll lehren und erziehen, beides. Die Arbeit der Schule gilt der Entwicklung des inneren Menschen. In der That, ein schönes Arbeitsziel. Und lassen sich nun auch die Früchte treuer Arbeit am Werk der Jugend-Erziehung, besonders in Hinblick auf die vielen Hindernisse und die unberechenbaren Einflüsse, nicht mit Gewißheit nach Zirkel und Stab abmessen, so darf die Schule doch keine Mühe scheuen und in ihrer Strebamkeit und Frische nicht nachlassen.

Vor allen Dingen darf die Schule nicht vergessen — Treue im Kleinen, eine gute Methode, Gebiegenheit des Unterrichts und die sittliche Höhe als vorbildliche Kraft, — in Betracht zu ziehen, und kann das Gedeihen der Arbeit dann getrost dem höheren Lenker anheimstellen, der noch immer aus guter Saat auch gute Früchte hat reifen lassen.

Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Butscher.

(Fortsetzung.)

Friedel hatte die sechs ersten Würfe. Er blinzelte höhnisch nach seinen Nebenbuhlern hinüber und warf dann. Die Kugel flog wie aus dem Rohre geschossen hinaus, verfehlte aber den Vorderkegel: dieser Wurf zählte also nicht. Roth vor Beschämung und Zorn griff er zur zweiten Kugel und warf sechs mit dem Vorderkegel: der Kegeljunge machte einen Purzelbaum, und Friedel warf ihm einen blanken Zwölfer in den Sand. Die übrigen vier Würfe lieferten das Ergebnis von je vier Kugeln, und so hatte der junge Birkenhof also im Ganzen 22 „Hoh“ geworfen, zwei mehr als der bisherige Sieger Bastian von der Wasserbandel, der ingrimmig fast die Mundspitze seiner Pfeife durchbiß. Freudenrufe und verhaltenes Murren vertheilten sich fast gleichmäßig und gleichen einer Abstimmung zwischen Freund und Feind.

Friedel stellte sich beiseite; sein Gesicht verrieth nichts von dem Triumph, den er empfand. „Der Lenz vom Höhlenhof“, füstelte Bitterle und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, indem er seine langen, dünnen Beine verschränkte.

Der Gerufene trat an's Wurfbrett. Die Pfeife hing ihm wie ein Maiskolben auf die rothe Weste nieder, und er dampfte wie ein Kohlenmeiler. So wenig er sich geistig hervorthat, so sehr war man von seiner Varenkraft überzeugt. Er warf und schwentete jedesmal das rechte Bein über das linke, indem er den Oberleib wie in Krämpfen verdrehte, so daß seine Silberketten wie Panzerringe raselten. Die Zuschauer waren kaum zu Athem gekommen, als er schon vierundzwanzig Kegel liegen hatte und mit einem dummköpfigen Lächeln sich Friedel gegenüberstellte, der einen Fluch zwischen den Zähnen zerbiß. Der alte Höhlenhofbauer klopfte dem Sieger klatschend auf die Schulter und ließ dabei in seiner Hofentfaltung die harten Thaler klappern.

Johannes ward aufgerufen; mürrisch suchte er sich eine Kugel aus. Sein Vater schickte ihm einen ermunternden Blick zu, denn an ihm hing jetzt die Ehrenrettung der Birkenhofer. Schon nach der ersten Kugel ging es hell auf in den Hügel des Keglers, denn er hatte fünf Kegel niedergestreckt. Der zweite Wurf lieferte das gleiche Ergebnis, und die Gesichter der Höhlenhofer verlängerten sich um mehrere Zoll. Der nächste Wurf ging fehl, und es dämmerte wieder Hoffnung im feindlichen Lager. Die vierte Kugel aber warf sechs Kegel um, die fünfte die gleiche Zahl, und die sechste erlegte vier. Johannes drehte sich dreimal auf dem rechten Abfuge um und stieß einen Juchschrei aus, den ersten wieder seit langer Zeit. Er war mit sechsundzwanzig Kegeln Sieger geblieben. Durch die Versammelten lief zuerst ein allgemeines Erstaunen, dann aber brach ein Sturm des Beifalls los, aber fluchend zogen sich die Höhlenhofer an ihre Plätze zurück. Nun erhob sich voll Würde Thomas Bitterle und ergriff das Wort.

„Meine Herren! Die Würfel sind gefallen —“
„Die Kegel, die Kegel!“ rief Alles durcheinander.
„Ruhig, Ihr Rebeller! Ich war in Wien gewesen und kenne das Turnier und die olympischen Spiele —“

„Deutsch! Sag's deutsch!“
„Ich will der Hade gleich einen Stiel machen,“ donnerte der Schultzeiß dazwischen. „Jetzt wird der Böller losgelassen, und der Hammel gehört meinem Johannes. Du hältst jetzt das Maul,“ wandte er sich an den Wiener, der schwergetränkt zu einer Entgegnung ausholte.

Es erhob sich einiger Widerspruch, und Bitterle fand Zeit, sich noch einmal auf die Höhe der Situation zu schwingen.

„Es wird bekannt gemacht,“ kreischte er, „daß man sich melden kann, bis es dunkel ist, und eben schlägt es erst drei; wer also noch werfen will, soll sich bei dem Präsidenten, was ich bin, melden!“

„Wer will?“ rief Johannes hochmüthig; „nur her, wer über sechsundzwanzig werfen will!“ Er sah rings im Kreise herum, und zufällig fiel sein Blick auf den Citronensepp, der wie geistesabwesend nach der Gegend des Dreibirkenhofes hinausstarrte. „Holla,“ höhnte Johannes nun nach ihm hinüber, „will vielleicht der Wälschländer mir den Meister zeigen? He, willst Du mir aufzeigen auf der Kegelbahn? Komm her, wenn Du Schneid hast!“

Alle Köpfe hatten sich nach dem Angerufenen gewandt; diese Herausforderung klang ja ganz feindselig. In Friedel's Augen war es zornig aufgestammt, denn obwohl er seinen Bruder jetzt noch mehr haßte, als früher, würde er doch Seite an Seite mit ihm gegen den getritten haben, dem beide Brüder die Ursache des Wehes zuschrieben, das innerlich in ihnen fraß.

Der Citronensepp war blaß geworden, sein Ehrgefühl war auf's Tiefste verletzt. Er rang nach einer Antwort, die er im Augenblick nicht in Worte zu kleiden vermochte. Besorgt ergriff ihn der Lehrer am Arme, während der Schultzeiß seinem Sohne einen entrüsteten Blick zuschleuderte. Eben begann der Citronensepp eine zornige Antwort hervorzuspribeln, aber sie ging unter in einem allgemeinen Murmeln des Erstaunens, das der helle Klang eines Posthorns erregte. Drunken am Anfang hielt eine schöne Kutsche, und ein etwas ällicher Herr mit einer blauen Brille stieg aus. Dieser half einer städtischen Dame aus dem Wagen, und ihr folgte Eva. Was hatte doch das zu bedeuten?

Während die drei Ankömmlinge den kleinen Hügel erstiegen, stürzte der Wirth vom „Lerchenflügel“ mit bloßem Haupte und flatternder weißer Schürze dem Fuhrwerke zu, dessen Kutscher und Pferde er eine Verbeugung nach der andern machte. Solch' vornehme Gäste hatte der Lerchenflügel ja noch nie geseht. Der Kutscher nahm die unterwürfigen Büdinge mit würdevoller Herablassung entgegen und fuhr, des Wirthes Weisung folgend, an dem Stallgebäude vor. Oben hatten unterdessen der Schultzeiß und der Höhlenhofbauer versucht, sich bei der Bewillkommung gegenseitig den Rang abzulaufen. Was sonst keine Macht der Erde zu Stande zu bringen je vermocht hätte — der Eigennutz und die Selbstsucht vollbrachten das Unglaubliche: die beiden Feinde standen Seite an Seite. Eva hielt sich schüchtern hinter der Frau von Bern, und ihr Blick suchte den Citronensepp. Auch das Auge der Dame durchforschte den Menschenmäuel, der sich um sie gesammelt hatte.

„Das ist eine ganz bedeutende Ehre,“ sagte der Dreibirkenbauer.

„Wirklich eine erschreckliche Gnade,“ beeilte sich der Höhlenhofer hinzuzusetzen.

Thomas Bitterle hatte seine Figur ganz in den Vordergrund gedrängt, und während er mit dem rechten Fuße rückwärts durch den knirschenden Sand trat, verneigte er sich lächelnd mehrere Male.

„Wer ist der Mensch?“ fragte Frau von Bern erstaunt.

„Präsident und Sekretär,“ gab der Wiener eilfertig zurück.

„Ein Narr bist Du,“ sagte der Schultzeiß zornig. „Der Kerl ist in seiner Jugend einmal einige Wo-

chen in Wien gewesen und seitdem rappelt es in seinem Kopfe.“

Frau von Bern lachte, daß ihre Lippen zitterten, während der „Präsident“ sich wieder unsichtbar machte.

„Vor Allem muß ich Ihnen sagen, Herr Schultzeiß,“ begann Frau von Bern, „warum wir auf einmal wie hergeweht hier erscheinen. Ich fuhr diesen Mittag wieder nach dem Dreibirkenhof hinüber, um Sie in der Ihnen bekannten Angelegenheit noch einmal zu sprechen. Es sind nämlich noch einige Angebote eingelaufen, die ich bei meiner Nachhausekunft vorfand. Ich traf Sie leider nicht an und wurde hierher gewiesen, wo ich Sie wahrscheinlich finden würde, was zu meiner Freude der Fall ist.“

Der Birkenbauer lächelte, und der Höhlenbauer fragte sich hinter dem Ohre.

„Ich habe dann,“ fuhr die Dame fort, „nicht nachgelassen, bis mich meine liebe Eva begleitete und mir als Führerin diente. Sie hat sich Anfangs gestraubt, aber jetzt sind wir doch Alle glücklich hier gedenken, einen kleinen Imbiß einzunehmen, wenn unsere Gegenwart Sie nicht stört.“

„Durchaus nicht, im Gegentheil,“ sagte der Schultzeiß verbindlich.

„Das ist wohl der Herr Advokat?“ plägte der Höhlenhofbauer wie eine Bombe in das Gespräch.

„Nein, mein Freund,“ erwiderte Frau von Bern, spöttisch lächelnd, „das ist der Herr Concertmeister Gutelaust.“

Der Höhlenhofer brachte gleichfalls ein Lächeln zu Wege, aber ein einfältiges, und nahm unauferfordert an dem Tische der Angelommenen Platz, den der Wirth mit weißen Linnen bedeckt und mit einer Flasche Wein nebst Butter, Käse und Brod besetzt hatte.

Der Dreibirkenbauer setzte sich zwischen Frau von Bern und Eva.

Der Citronensepp hatte nur von Ferne höflich gegrüßt, wurde aber von der vornehmen Frau auch an den Tisch genöthigt, was er nicht abschlagen konnte. Ebenso mußte sich der Lehrer Brintmann beigefellen.

Die Bauern hatten sich tischweise gruppiert und saßen trinkend und rauchend umher. Das Spiel hörte für den Augenblick auf, denn Männer und Burche hatten genug zu thun, die Fremden angustauern und von ihrem Gespräche etwas abzufangen. Alle verwunderten sich darüber, wie der Citronensepp zu solch vornehmer Bekanntschaft kam, und dieser stieg sehr in ihren Augen.

Friedel und Johannes umkreisten anscheinend absichtslos den Tisch, an welchem Eva saß. Es hielt sie fest in dieser Kreisbahn wie die Planeten, die in scheinbarer Entfernung um die Sonne ziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Deutschland besitzt zwanzig Universitäten, auf denen es im Wintersemester 1880—1881 21,168 Studierende gab, davon kamen auf Berlin 4107, Leipzig 3326, München 1890, Breslau 1281, Halle 1211, Tübingen 1074, Göttingen 959, Würzburg 921, Bonn 887, Königsberg 788, Straßburg 745, Marburg 604, Greifswald 599, Heidelberg 543, Erlangen 473, Freiburg 443, Jena 438, Gießen 391, Kiel 288, Rostock 200. Unter diesen Studierenden war die Zahl der Nichtdeutschen am größten in Heidelberg, nämlich 20 Procent, sodann in Straßburg 12 Procent, in Leipzig 8 Procent, in Berlin, München und Würzburg 6 Procent, in Halle und Göttingen 4 Procent u. — Die Frequenz an den 9 deutschen technischen Hochschulen betrug im Wintersemester 1880—1881 insgesamt 2633 Studierende, welche Zahl sich folgendermaßen vertheilte: Berlin 831, München 383, Dresden 352, Stuttgart 310, Karlsruhe 257, Hannover 245, Aachen 121, Darmstadt 77, Braunschweig 57.

— Eger. Vor einigen Tagen wurde ein 17jähriger junger Mann, Namens Pilz aus Joachimsthal, an das hiesige Bezirksgefängniß abgeliefert, weil er ein achtjähriges Mädchen, dem er Gewalt anthun wollte, auf unmensliche Weise getödtet hatte. Unter dem Vorgeben, das Kind zur Schule begleiten zu wollen, hatte er es in den Wald geführt, es aber dort, weil es sich ihm widersetzte, mit Keisern und Schnee bedeckt und war so lange darauf herumgetreten, bis es verstorben war. Das Opfer des Missethäters wurde unter allgemeiner Theilnahme beerdigt, während der Letztere selbst nur mit Mühe und Noth der Rache des Volkes entging. Der Burche ist übrigens schon mehrfach bestraft.

— Die „Kreuztg.“ enthielt unlängst folgende „hochgeborene“ Familienanzeige: „Erbach (im Odenwalde), 9. Sept. Gestern Abend 8 Uhr ist Ihre Durchlaucht die Gräfin Arthur zu Erbach-Erbach und von Wartenberg-Roth u., geborene Prinzessin zu Bentheim-Tecklenburg, von einem gesunden Grafen glücklich entbunden worden.“ Endlich doch einmal ein wirklich geborener Graf, der nicht in Knaben- oder Mädchen-Gestalt, sondern in der That gleich mit den üblichen Tackern auf die Welt gekommen.

— [Gegen Verbrennungen und Verbrühungen.] Dr. J. Hirsch in Prag, ein alter erfahrener Arzt, veröffentlicht in der „P. Z. f. H.“ ein Mittel, das, weil es ebenso einfach als wirksam ist, eine weitere Verbreitung verdient. Dasselbe besteht

aus einer Salbe, die aus Butter und ganzen Eidottern, beiläufig zu gleichen Theilen (auf 1 Kessel Butter ein Ei gut mit einander gerührt) zusammengesetzt ist. Diese Salbe wird, auf Flecke gestrichen, aufgelegt und so oft sie trocken wird, erneuert. Sie soll sehr bald den Schmerz lindern und selbst die größten und tiefsten Brandwunden in verhältnismäßig kurzer Zeit und ohne Zurücklassung von Schrammen vollkommen heilen. Dr. H. erzählt einen Fall, wo eine Frau durch Anzünden ihrer Kleider am ganzen Körper mit großen und tiefen Brandwunden bedeckt war. Der Arzt ließ ein Betttuch mit der Salbe aus 1 Kilo Butter und 20 Eiern bestreichen und die Kranke darin einschlafen. Die heftigen Schmerzen ließen bald nach und nach 8 Tagen war die Patientin vollkommen geheilt. — In einem andern Falle hatte sich ein junges Mädchen durch Explosion einer Theemaschine das ganze Gesicht mit Einschluß der Augenlider verbrüht. Auch hier wurde die Heilung durch

Auflegung von mit der Salbe bestrichenen Lappen in verhältnismäßig kurzer Zeit bewerkstelligt, ohne daß eine Spur der Verwundung zurückblieb.

— So schweres Unrecht, wie kürzlich einer ächten Berliner Hölzerin ihrer Meinung nach von dem Gerichtshofe zugefügt wurde, hat wohl noch selten Jemand erlitten. Die Dulderin war auf der Strafe ihres Hundewagens wegen mit einem Schutzmann in einen heftigen Disput gerathen, der ihr eine Anklage wegen Beleidigung einbrachte. Sie bestritt jedoch die Beschuldigung ganz entschieden und führte ihre Verteidigung folgendermaßen: „Hören Sie, Herr Staatsanwalt, ich habe in meinem ganzen Leben noch Keenen nicht beleidigt, so was kommt bei uns nicht vor, un zu den Kerl habe ich oech bloß gesagt, er solle mir nicht anbrüllen wie een Dohse!“ Daß hierin eine Beleidigung liegt, die der Gerichtshof mit 10 Mark Geldbuße ahndete, vermochte die gute Frau durchaus nicht einzusehen. Mit den Wor-

ten: „Ich werde appilliren und jehe bis zum Kaiser“ verließ sie entrüstet die Anklagebank.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 18. bis mit 24. Jan. 1882.

Geboren: 11) Dem Walbarbeiter Julius Eduard Unger in Wildenthal 1 Tochter. 12) Dem Handarbeiter August Hermann Scheiter 1 Tochter. 13) Dem Maschinenföder Fürchtgott Emil Liebold 1 Sohn. 14) Dem Schmiedemeister Johann Gottfried Müller 1 Sohn. 15) Dem Eisengießer August Hermann Rodstroh in Wildenthal 1 Tochter.

Aufgeboren: 8) Der Kutscher Carl Wilhelm Schädlich mit der Maschinengehilfin Emilie Friederike Scheiter hier. 9) Der Handarbeiter Friedrich Erdmann Gläß mit dem Dienstmädchen Hulda Emilie Herrmann hier. 10) Der Maschinenföder Bernhard Hermann Liebold mit der Aufpasserin Anna Emilie Gläß hier. 11) Der Deconomiegehilfe Gottlob Wilhelm Hagert in Wildenthal mit der Hand Schuhnäherin Auguste Wilhelmine Trütschler daselbst.

Gestorben: 5) Der Borbruder u. Klemper Carl August Baumann, 70 Jahre alt. 6) Des Bahnwärters Gottlieb Georgi in Blauenthal Sohn Hans Hugo, 7 1/2 Monate alt.

Einladung zum Tunnel-Maskenball.



Die geehrten Mitglieder der Gesellschaft „Tunnel“ nebst ihren Angehörigen werden zu dem am 20. Februar a. c. stattfindenden Maskenball ganz ergebenst eingeladen.



Hochachtungsvoll

Der Vorstand.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist Dienstag bis mit Sonnabend von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Herzinnigsten Dank

allen Freunden und Verwandten, die uns bei dem Tode und Begräbnisse unseres untergegangenen Vaters, Groß- und Schwiegervaters ihre Theilnahme bewiesen, die unseren Herzen so wohl gethan hat.

Eibenstock und Geithain.

Die trauernden Familien
Baumann u. Olbricht.

Auction.

Am Sonnabend, 28. d. Mts., von früh 10 Uhr an beabsichtige ich wegzugshalber einen Theil meiner Möbel, verschiedene Herren- und Kinder-Garderobe, 2 Ofen, eine Nähmaschine, einige Fensterladen u. auf dem Wege des Meistgebotes zu versteigern und lade Erstehungslustige hiermit ergebenst ein.

Herm. Gerisch,
Schönheide.

PAUL BEYER

empfehlen einen großen Posten
Cordpantoffel,
à Paar 80, 90 u. 100 Pf.

Großes Lager gereinigter

Bettfedern

empfehlen zu den billigsten Preisen
Paul Beyer.

Bergmann's

Thierschwefel-Seife,
bedeutend wirksamer als Theerseife,
vernichtet sie unbedingt alle Arten
Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendend-weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf. bei
G. A. Nötsli.

Ein fleißiges, Dienstmädchen
ordnungsliebendes
wird für sofort zu mietzen gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.



Johanngeorgenstadt. Leonhardt's Atelier

für künstlichen Zahnersatz,
Zahnoperationen u. s. w.

NB. Garantie für Brauchbarkeit jeder Zahnpiece.

= Zum Neuen Jahr. = Allen Landwirthen

kann nicht oft genug empfohlen werden, sich auf die in Frankfurt a. M. erscheinende

Deutsche Allgemeine Zeitung

für

Landwirthschaft, Gartenbau u. Forstwesen,

vereint mit der Zeitschrift für

Viehhaltung und Milchwirthschaft

zu abonniren.

Unter Mitwirkung sowohl anerkannt vorzüglicher praktischer Landwirthe, als namhafter Gelehrter, bleibt es fortgesetzt das Streben der Redaktion, überall unter den Berufsgeoffenen Kenntnisse verbreiten zu helfen, nicht nur auf dem Gebiete praktischer Erfahrung, sondern auch in den mit der Landwirthschaft verbundenen naturwissenschaftlichen Fächern. Sie wird das durch gebiegene und doch leichtverständliche Abhandlungen zu erreichen suchen.

Außer vielen in der Zeitung selbst enthaltenen belehrenden Feuilletons wird jeder Nummer der Zeitung als interessante und lehrreiche Lektüre für die Familie ein gebiegenes

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

gratis beigegeben. — Abonnementspreis bei jeder Postanstalt (Postzeitungsverzeichnis Nr. 1111) nur Mk. 1,50 vierteljährlich (und 15 Pf. Bestellgeld). — Jeder Landbriefträger nimmt Bestellungen von Abonnements entgegen. Landwirthschaftliche Vereine erhalten beim Bezug von mindestens 50 Exemplaren besonders günstige Bedingungen.

Auflage 15,000 Expl. Inserate pro 5gespaltene Petitzeile 30 Pf.

Militär-Verein.

Zur General-Versammlung auf Sonntag, d. 29. d. Mts., Nachm. 2 Uhr werden die Kameraden hiermit eingeladen, sich im Vereinslocale einzufinden.

Tagesordnung: 1) Ablegung der Rechnung aufs Jahr 1881.

2) Einzahlung der monatlichen Steuern.

Die Restanten werden hiermit nochmals auf § 10 der Statuten verwiesen. Eibenstock, den 25. Januar 1882.

Das Directorium.

Heinrich Schlegel, Vorstand.

Robert's Streupulver,

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn.**

Filz-Galoschen

für Herren und Damen empfiehlt billigst
Hermann Rau.

Ein zuverl. Aufpassmädchen

sucht
Moritz Strobel.

Wegen Mangel an Beschäftigung wird
ein flotter Einspänner
verkauft. Gasthof am Auerberg,
Wildenthal.

Wer an Husten,

Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,
Verstopfung, Halsweh, Blutspuren u.
leidet, findet durch den ächten rhein.

Trauben-Brust-Sonig

schnelle und sichere Hilfe u. Linderung.
Zu haben unter Garantie in Eiben-
stock bei **E. Hannebohn.**

Fettes

Wasshammelfleisch

empfehlen **Karl Uhlmann,**
Fleischermeister.

§ 11. § 11. § 11.

Nächsten Sonnabend u. Sonntag:
Bockbier = Fest.

(Genanntes Bier stammt aus d. Brauerei
Gohlis b. Leipzig.) Hierzu ladet ergebenst ein

F. Wendler,

Restaurateur in Hundshübel.

Geflügel-Verein.

Heute Donnerstag, von Abend 8 Uhr
an: **Versammlung bei Theodor
Beholdt. Der Vorstand.**

Maculatur-Papier

ist wieder vorräthig bei
E. Hannebohn.

Hierzu eine Extra-Beilage,
betr. **Gichtableitungs-Apparate** von
Abolph Winter in Stettin.

Personenpost = Verkehr:

Zwischen Eibenstock - Schneeberg.

Aus Eibenst. 2⁰⁰ früh, in Schneeb. 4⁰⁰ früh.

• Schneeb. 11⁰⁰ Nachts, in Eibenst. 2⁰⁰ Nachts.

Eibenstock - Johanngeorgenstadt.

Aus Eibenst. 9⁰⁰ früh, in Joh.-Gst. 11⁰⁰ Vorm.

• Joh.-Gst. 5⁰⁰ Nachm., in Eibenst. 7⁰⁰ Ab.

Zwischen Eibenstock - Neudorf.

Aus Eibenst. 9⁰⁰ früh, in Neudorf 2⁰⁰ Nachm.

• Neudorf 2⁰⁰ Nachm., in Eibenst. 7⁰⁰ Ab.

Zwischen Jägergrün - Auerbach.

Aus Jägergrün 10⁰⁰ Vorm., 8 Abends, in

1 Stunde 25 Minuten.

• Auerbach 7 Vorm., 4⁰⁰ Nachm., in 1 Stunde

30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70, 75 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.